

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Der Fryhling**

**Kleist, Ewald Christian von**

**Zyrich, 1751**

Sehnsucht nach Ruhe. 1744.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-1755**

## Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

Rurā mihi & rigui placeant in vallibus amnes,  
Flumina amem, silvasque, inglorius.

Virgil.

**O** Silberbach! der vormahls mich vergnygt,  
Wenn wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen!

Glykfeelig, wer an deinem Ufer liegt,  
Wo voller Reiz der Bysche Sænger lauschen.  
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfyllt,  
Ergoezt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!  
O holder Kranz von fernen blauen Hygeln!  
O stille See! in der ich tausendmahl  
Auroren fah ihr Rosenantliz spiegeln;  
Bethaute Flur, die mich so oft enzykt,  
Wenn wird von mir dein bunter Schmuk erblickt!

Sprich Wiederhall! der, wenn die Laute klang,  
Vom kyhlen Siz in dikbelaubten Linden,  
Mit hellem Ton in gyldne Saiten fang,  
Sprich! soll ich nie die Ruhe wieder finden?  
Wie oft, wenn ich vergnygt im Schatten lag,  
Und: Doris! rief; riefft du mir: Doris! nach.

F

Jetzt



Jezt fliehet mich die vor empfundne Luft;  
 Ich kan nicht mehr dein schwirrend Schallen hoeren.  
 Du fylltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,  
 Hier fliegt der Tod aus tausend erztnen Roehren.  
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar,  
 Hier wæchst der Schmerz, hier flieffet die Gefahr.

Wie wenn der Sturm aus Æols Hoehle fæhrt,  
 Und Wolken Staub in Wirbel heulend drehet,  
 Dem Sonnenstrahl den freien Durchgang wehrt,  
 Das gryne Feld mit Stein und Kies besæzet:  
 So tobt der Feind, so wytend fyllet er  
 Die Luft mit Dampf, die Auen mit Gewehr.

Der Fruchtbaum traurt, die Halmen byken sich,  
 Der Weinstok stirbt von ræuberischen Streichen,  
 Die schoene Braut sieht hier ihr ander Ich,  
 Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen,  
 Ein Thrænenbach, indem sie es umschliefst,  
 Nezt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen flieft.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es fyhrt,  
 Fællt schnell dahin durchloechert vom Gefchyze;  
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;  
 Der Knabe wankt und styrzet ohne Styze,  
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,  
 Gefropftes Reis, das stablos, niederfchlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfyllt,  
 Das um sich reißt, von keiner Macht gehemmet,

Wie,

Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,  
 Durch Dämme styrzt, und Länder yberschwemet.  
 Die Thiere fliehn, das Feur ergreift den Wald,  
 Der Stämme hegt, wie feine Mutter alt.

Was Kunft und Wiz durch Myh und Schweifs erbaut,  
 Korinth und Rom mit Gold und Pracht gezieret,  
 Der Stædte Schmuk wird schnell entflammt geschaut.  
 Wie mancher Thurm aus Marmor aufgeföhret,  
 Um dessen Haupt ein Heer von Wolken schwebt,  
 Styrzt von der Glut! des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das loeschen will, erstikt;  
 Die Gassen dekt ein Pflaster schwarzer Leichen:  
 Und dem es noch das Feur zuflicchen glykt,  
 Das kann dem Grimm der Styke nicht entweichen.  
 Statt Wasser, trinkt die nahe Wiese Blut,  
 Es zischt und rollt auf Felsen voller Gluth.

Wenn Phoebus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,  
 Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;  
 Den Himmel færbt ein wallend Purpurlicht,  
 Von Dæchern schmelzt ein Kupferfluß zusammen;  
 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,  
 Mond und Gestirn erschrikt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Cometen aus der Kluft,  
 Die bodenlos, ins Chaos niederfiel:  
 So zieht die Last der Bomben durch die Luft  
 Mit Feur beschweift. Vom reißenden Gewyhle



Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,  
Hier raucht Gedärm, so ist der Grund bedekt.

Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild,  
Nebst Maur und Heer, sein felficht Eingeweide  
Den Wolken zu. Die ferne Klippe bryllt,  
Des Himmels Raum erbebt und schallt vor Leide;  
Er wird mit Schutt und Leichen yberschneit,  
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speit.

O! wer entwirft den Jammer, das Geschrei,  
Des Pulvers Grimm, das Winseln und das Sterben  
Natur gemæß! Mir sinkt der Kiel aus Scheu,  
Wer kann mit Blut und Feur die Worte færben.  
Du kennst es Mond! auf wink es; wehe du,  
Das was du hœrft, o Luft! den Vœlkern zu.

So wytet Mars. Und hœrt sein Wyten auf,  
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.  
Ja, Gott des Streits! hemm deiner Waffen Lauf!  
Was braucht es Krieg? Wir find uns selber Ræuber.  
Uns schließst der Stolz in gyldne Ketten ein,  
Der Geldgeiz schmelzt aus Schæchten seine Pein.

Bald stiehlt ein Fyrst uns Freiheit, Ruh und Glyk,  
Bald suchen uns die Richter zu betriegen;  
Hier wyrkt das Geld ein heilig Bubenstyck;  
Dort ras't ein Freund und toëdtet uns mit Lygen.  
Bist du geschickt, ein andrer glaubt es nicht,  
Warum? Weil ihm selbst Wiz und Kunst gebricht.

Des Næchsten Glyk, Erfahrung, Fæhigkeit  
Und Wissenschaft und æchter Tugend Proben

Sind

Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht;  
Ein großer Geist muß niemals andre loben.  
Wer kyfst und drykt und læstert, ist verschmizt,  
Wer hoehnisch blinkt, der hat sich selbst genyzt.

Wenn dich das Glyk auf feinen Flygeln hebt,  
So mag man nicht der Freunde Huld vergleichen;  
Wenn Unglyk styrmt, das Maß und Steuer bebt,  
O! wie dem Frost alsdenn die Schwalben weichen!  
Man hat den Schwarm wie Stumme anzusehn,  
Die blos zur Pracht auf unsern Byhnen stehn.

Und wer auch noch auf Tugend standhaft hælt,  
Wird doch zuletzt vom Haufen hingeriffen,  
Gleich einem, der in wilde Fluthen fællt;  
Er peitscht den Stroh mit Hænden und mit Fyssen,  
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,  
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.  
Oft reizt mich auch ein heisser Trieb zur Tugend;  
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wangen ab;  
Das Beispiel siegt, und du, o Feur der Jugend!  
Du troknest bald die edlen Thrænen ein.  
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

Plygt denn das Meer zum fernen Mohrenland,  
Ihr Thoren! eilt, fischt Perlen aus dem Grunde,  
Es sei ein Bret des Todes Scheidewand;  
Um Bein von Gold steigt in des Berges Wunde.  
Dies ryhrt mich nicht. Ihr suchet Angst und Noth,  
Ein gyldner Dolch befoerdert euren Tod.



Fyhrt Schloesser auf, laßt eine Morgenwelt,  
 An jeder Wand, mit Gold durchwirket sehen;  
 Lafst Trinkgeschirr aus Indien bestellt,  
 Und Diamant den Werth von euch erhoeen.  
 Ihr grabt die Ruh bei Marmorfäulen ein,  
 Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergiefst das Blut aus falscher Tapferkeit,  
 Tobt kyhn herum, wie wilde Hauer toben,  
 Damit ihr seid, wenn ihr gleich nicht mehr seid,  
 Damit euch einst die Todtenlisten loben.  
 Wird wohl der Geist durch Schilderei ergoetzt,  
 Wenn euch der Staar den Augensaft verlezet?

Wie täuscht der Schein! ihr seid Verliebten gleich,  
 Die Feuervoll den Gegenstand nicht kennen.  
 Macht mich das Glyk nicht grofs, beryhmt und reich,  
 Geringer Gram! ich will es Fyrsten goennen.  
 Ein ruhig Herz im Thal, wo Zefir rauscht,  
 Sei nimmermehr fyr Flittergold vertauscht.

Zeig du dich mir, o teppichgleiche Flur!  
 O Bach! den Rohr, Gebysch und Wald umfängen,  
 Kein gyldner Sand; dein Marmeln reizt mich nur,  
 Und Zweige, die Fyrhängen æhnlich hangen.  
 Wenn ich im Geist auf euch, Gebyrge! steh,  
 Schæz ich die Welt so klein als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schœnen trennt,  
 Untroestbar ist; die dunkeln Blike kleben  
 An allem steif, ohn dafs er sieht. Er rennt,  
 Er seufzet tief, und sucht umfonst sein Leben,

Liebt

Liebt Klufft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreit,  
Der Wiederhall klagt auch und mehrt fein Leid.

So fehn ich mich, o gryne Finsternifs  
Im dichten Hain! ihr Heken und ihr Auen!  
Nach eurem Reiz; so klag ich, ungewifs,  
Euch nur einmahl, gefchweige stets, zu schauen.  
O zeigt euch bald! o Doris! meine Ruh,  
Dryk mir einst dort die Augen weinend zu.

